

Das Juwel der Shopping-Meile

Autor(en): **Steiger, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 199

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus den grossen Plänen fürs St.Galler Textilmuseum wird vorerst nichts. Wie es trotzdem weitergeht, zeigt ein Blick hinter die Mauern des speziellen Hauses.

VON WOLFGANG STEIGER

Das Juwel an der Shopping-Meile

Typisch mittelgrosses St.Gallen: In einer Grossstadt würde sich um diese Zeit schon eine Masse von mürrischen und gehetzten Menschen durch die Strassen wälzen. An diesem kalt-klaaren Februarmorgen dämmert die Davidstrasse aber noch vor sich hin. Einzelne Beamte und Angestellte mit Schultertaschen zielen ruhigen Schrittes ihrem Arbeitsplatz in einem der grossen ehemaligen Stickerei-Geschäftshäuser zu. Hier befand sich vor hundert Jahren das pulsierende Geschäftszentrum der Stickereimetropole. Keine Dienstboten transportieren mehr Stoffballen von A nach B wie damals, als St.Gallen noch eine reine Textilstadt war. 9000 Tonnen bestickte Stoffe im Wert von 200 Millionen Franken exportierten jährlich die drei Stickereikantone St.Gallen, Thurgau und Appenzell mit der Stadt St.Gallen als logistischem Zentrum in alle Welt.

Mein Weg zum Textilmuseum kreuzt die Raiffeisen-City. In den hell erleuchteten Fenstern gestikulieren Banker hemdsärmelig am Telefon. Mit dem roten Bodenbelag des Quartiers und den überdimensionierten zartrosa und lilafarbenen Leuchtblasen im Gassenhimmel hat die Stadt hier mit dem Bankenviertel ein neues Kapitel aufgeschlagen. Im Bleicheli genannten Quartier erinnert ausser dem schon fast verschwundenen Namen nichts mehr an die sonst städtebaulich allgegenwärtige Textilblütezeit, die nun mittlerweile so weit zurückliegt, dass sie für die heutige Generation etwa gleich greifbar ist wie das sagenhafte Atlantis. Klappernd entladen Chauffeure ihre Lieferungen an die Innenstadtgeschäfte. Ein rotes Fahrzeug der Strassenreinigung, das aussieht wie ein riesiger Staubsauger, hält vor einem der neuen Chromstahlabfallbehälter, der Fahrer steigt aus, öffnet einen Schachtdeckel und saugt den Inhalt des Unterflurbehälters ein.

Der «Palazzo rosso» wandelt sich

Ohne Übertreibung, bis vor zwei, drei Generationen lebte in der Ostschweiz praktisch jede zweite Familie mehr oder weniger direkt von der Arbeit in der Textilindustrie. Die äusserst krisenanfällige Wirtschaft überzog als Monokultur die ganze Ostschweiz. Neben unerhörtem Reichtum erzeugte die Stickereizeit mit laufend neuen Technologieschritten auch regelmässig Überproduktion und anschliessend Arbeitslosigkeit. Nach dem Ersten Weltkrieg kam das Grounding des gesamten Wirtschaftszweiges. Einige wenige Firmen überlebten und treiben die St.Galler Stickerei heute wieder zu neuer Blüte.

Diesem Erbe verschreibt sich das Textilmuseum, und um ihm in der heutigen Zeit gerecht zu werden, muss sich der «Palazzo rosso» an der Vadianstrasse einer nicht ganz einfachen Wandlung unterziehen. Er mausert sich vom leicht angegilbten Showroom der lokalen Industrie zur Bühne für zeitgenössische Trends. Unter grossem finanziellem Aufwand entsteht seit Mitte der nuller Jahre eine Ausstellungsserie,

die sich dem Zeitgeist verpflichtet und das Haus entstauben möchte. Bei «Schnittpunkt» mit Kleidermode von Akris überzog parallel dazu das flächendeckende Ausstellungsprogramm «Kunst und Kleid» die Stadt. «Secret», die Dessous-Schau rund um die Stickereifirma Forster Rohner AG, lockte 40'000 Besucher an. Als nächstes zeigt die Grossausstellung «stgall» einen Überblick über die hauseigene Sammlung von Stickereien aus fünfhundert Jahren.

Der Plan des Kantons

Vom Oberen Graben rechts in die Vadianstrasse abgelenkt, sind es nur noch ein paar Schritte bis zum «Palazzo rosso». Der ursprüngliche rote Sichtbackstein trug dem Gebäude von Anfang an diesen Namen ein. 1956 erhielt das Gebäude dann zwar einen grauen Verputz, bei der letzten Aussenrenovation vor wenigen Jahren bekam der Palazzo mit einem roten Anstrich wieder sein altes Aussehen annähernd zurück und damit auch seinen Namen. Erbaut wurde das Industrie- und Gewerbemuseum 1885/86 im Auftrag des Kaufmännischen Direktoriums; es gehört heute der Industrie- und Handelskammer St.Gallen-Appenzell.

Für die Umbauzeit der kommenden Stickerei-Ausstellung schloss das Textilmuseum die Tore. Aber dem Wunsch von «Saiten» nach einem Blick hinter die Kulissen hat die Museumsleitung stattgegeben. Auf den Klingelruf um Punkt acht öffnet eine Angestellte das Hauptportal. Im Direktorenbüro wartet bereits Hanspeter Schmid, Direktor des Textilmuseums. Etwas später erscheint Christoph Leeman, Inhaber und Geschäftsführer der Union-Stickerei, der ältesten Stickereifirma am Platz – heute mit Produktionsstätten in China und einer spannenden 250-jährigen Firmengeschichte. Leeman präsidiert die IHK-Stiftung, die das Textilmuseum betreibt. Vor drei Jahren entwickelte der Kanton St.Gallen eine kulturpolitische Strategie zu Buch und Textil. Gemäss der neuen Ausrichtung sollte sich das Textilmuseum schweizerisch und international positionieren, es wäre einer der Leuchttürme geworden. Die Industrie- und Handelskammer hatte sich bereit erklärt, dem Kanton das Gebäude samt Sammlung unentgeltlich zu überlassen.

Gescheiterter Besitzerwechsel

Bei Kaffee und Gipfeli gibt Stiftungsratspräsident Leemann Auskunft über den Grund der gescheiterten Übernahme des Textilmuseums durch den Kanton.

SAITEN: «Wieso scheiterten die angestrebten Pläne?»

CHRISTOPH LEEMANN: «Wegen der Sparmassnahmen des Kantons verzichtet dieser nun auf die Übernahme. Verwunderlicherweise fielen ausgerechnet die strategischen Schwerpunkte Textilmuseum und Publikumsbibliothek der Sparrunde zum Opfer. Zwar lassen sich

für einzelne Projekte private Geldgeber finden, aber für eine Weiterentwicklung ist das Museum auf wiederkehrende Betriebsbeiträge angewiesen.»

«Wie sieht aktuell die Zusammenarbeit aus?»

«Erfreulicherweise ist der Rückzug des Kantons nicht total. Das Budget der Ausstellung «stgall» bewegt sich mit rund einer Million Franken etwa im gleichen Rahmen wie die ebenfalls internationale Sonderausstellung «Secrets». – Der Kanton ist mit 400'000 Franken beteiligt.»

Das Direktorenbüro mit der historistischen Holztaferung und dem imposanten Kachelofen in der Ecke sieht noch genauso aus wie damals, als Emil Wild, der Erbauer des Industrie- und Gewerbemuseums und erster Direktor im neuen Haus, während seiner vierzigjährigen Amtszeit darin residierte. Der Raum ist von selbst museal geworden.»

«Gibt es konkrete Umbauvorhaben fürs Textilmuseum?»

«Das Textilmuseum leidet unter Platznot. Eine Möglichkeit wäre, hinten im Hof in die Tiefe zu gehen, um weiteren Raum für die Sammlung von wertvollen Textilien zu erhalten. Das wird jedoch vorläufig nicht realisiert. Nach der Aussenrenovation vor ein paar Jahren stehen einige Verbesserungen im Innern an, etwa am Lift. Das Haus ist nur beschränkt rollstuhlgängig. Es wird keine Luxuslösung geben. Die hohen, grossflächigen und hellen Ausstellungsräume sind nach wie vor optimal.»

«Wie schätzen Sie die Stellung des Textilmuseums in der Bevölkerung ein?»

«Das textile Erbe St.Gallens ist im Bewusstsein der Bevölkerung wenig verankert. Obwohl es um unsere Wurzeln geht. Das Textilmuseum beherbergt rund 35'000 einzigartige Schätze: Spitzen, Stickereien und andere Textilien aus 500 Jahren; einzelne Objekte der internationalen, weltweit einmaligen Sammlungen sind noch älter und die koptischen Gewebe sind gar über tausend Jahre alt. Kommt hinzu, dass in der integrierten Bibliothek der Ideenreichtum und Erfindergeist der gesamten Textilindustrie der Schweiz manifestiert ist. Mediale Dokumente zu allen textilen Fachbereichen und ihren artverwandten Gebieten wie Kunst, Kreation und Architektur sind ebenso vertreten wie textile Musterbücher, Textilentwürfe, Naturstudien, Farbenlehre, japanische Kunstvorlagen, Modezeichnungen, Lexikas und Periodikas.»

Hanspeter Schmid stimmt bei und ergänzt: «Als Attraktion für die Stadt St.Gallen hat das Textilmuseum grosse Bedeutung. Sechzig Prozent der Besucher kommen von auswärts. Die Ostschweizer Textilindustrie ist vergleichbar mit der Uhrenindustrie. La Chaux-de-Fonds besitzt das bekannteste Uhrenmuseum der Schweiz, das jedoch zu hundert Prozent von der Stadt getragen wird.»

Museum und Schule

Als Museum mit Zeichenschule und Fachbibliothek gebaut, steht der «Palazzo rosso» ziemlich einsam in der Landschaft. Ein Rundgang durch das Haus hilft, die Besonderheit zu verstehen. Der herrschaftliche Treppenaufgang in der Mittelachse des Gebäudes steht in seltsamem Gegensatz zur Backstein-Industriearchitektur mit den hohen Bogenfenstern. Marmorsäulen und Kalkkeinstufen kontrastieren zu den gusseisernen Säulen in den Ausstellungssälen im ersten und zweiten Stock. Die Besucher konnten damals in der Ausstellung neuste Trends und Exponate aus der schon immer bedeutenden Sammlung besichtigen. Die Absolventen der Zeichenschule in den Räumen im dritten Stock schulten in der Bibliothek und in den Ausstellungsräumen ihr Auge und entwickelten Gestaltungsideen. Schliesslich winkten ihnen Stipendien für Auslandsaufenthalte und lukrative Anstellungen bei den Stickereiunternehmen, die einen unersättlichen Hunger nach neuen Mustern für die kommenden Modetrends hatten.

Die berühmte Schülerin

Wer hier wohl schon alles ein- und ausgegangen ist? Von 1892 bis 1898 unterrichtete der deutsche Maler Emil Nolde (damals noch unter seinem bürgerlichen Namen Hansen) Ornamentik in diesem Haus. Der Katalog zur grossen Stickerei-Zeit-Ausstellung von 1989 im

Kunstmuseum beschreibt Noldes Doppelleben in St.Gallen: «Er ist bemüht, als ein Kunstgewerbler des Historismus zu Erfolg und Ansehen zu gelangen, hat aber als Zielsetzung ein freies Künstlertum, dessen Mentalität und subjektive Inhalte der Sphäre des Kunstgewerbes und Historismus entgegenstehen.» Ganz anders Sophie Tauer, die um 1907 als junge Frau von ihrem Wohnort Trogen aus die Zeichenschule besuchte. Für sie waren Kunst und Kunsthandwerk keineswegs sich gegenseitig ausschliessende Konzepte. Es gelang ihr, in ihrer späteren künstlerischen Laufbahn Kunsthandwerk mit avantgardistischen künstlerischen Bewegungen wie Dadaismus und konkreter Kunst zu vereinen. Ihr Porträt ziert heute die Fünfzigfranken-Note.

Weltweite Bewunderung

In den Sälen sind die Handwerker mit dem Aufbau der grossen Stickereigeschichte-Ausstellung beschäftigt. Die Farbgebung ist bereits erkennbar: Viel Raum nimmt Mauve ein, die Malvenfarbe. Im 19. Jahrhundert war dies die erste synthetisch herstellbare Stofffarbe. Während Jahrzehnten war Mauve dann die gebräuchlichste Farbe bei den bestickten Textilien.

Im obersten Stock, in den Räumen der vor einigen Jahren aus Spargründen nach Wattwil gezeigten Textilzeichnerschule, organisiert die Kuratorin Ursula Karbacher die Exponate aus der Sammlung und die Leihgaben für die Ausstellung. Auch sie betont nochmals die Bedeutung der Sammlung für eine verhältnismässig kleine Stadt von 70'000 Einwohnern wie St.Gallen. Spezialisten etwa aus dem Metropolitan Museum in New York bewunderten die Sammlung uneingeschränkt.

Zwei Frauen befestigen eine gestickte Bettdecke aus dem französischen Königshof auf einer Unterlage. Solche gestickten Prestigeobjekte gehörten für die Mitglieder des Hochadels zur Ausstattung und konnten ganz schön ins Geld gehen.

Ursula Karbacher öffnet einige der Schubladen und zeigt die sorgfältig verstaute Textilien. Sie entwickelt die reizvolle Vorstellung, dass es sich bei diesen in unglaublich langwierigem Arbeitsprozess hergestellten Stickereien um so etwas wie eingefrorene Lebenszeit der Stickereien und Sticker handelt. Zusammengerechnet müsste demnach eine unvorstellbare Anzahl solcher Stunden im «Palazzo rosso» an der Vadianstrasse zusammenkommen.

Ursula Karbacher führt in einen gesonderten Raum mit speziell geschreinerten Schubladenmöbeln. Hier lagern die ältesten Textilien der Sammlung: koptische Tunikas aus dem 4. Jahrhundert mit aufgenähten, gewirkten Bildern mit christlicher Thematik. Der St.Galler Textilkaufmann Leopold Iklé erwarb die äusserst brüchigen Stoffe auf einer Handelsreise in Ägypten.

Den Schatz sozialgeschichtlich heben

Einen weiteren Sammlungsschwerpunkt stellen die gestickten Messgewänder und liturgischen Textilien dar. Unglaublich präzise gearbeitete Kunstwerke, die dem Reporter eine Ahnung geben, welche Art Arbeit seine Innerrhoder Urgrossmutter als junge Frau im Vatikan ausführte. Der textile Schatz beeindruckt. Zwar ist die Sozialgeschichte ganz offensichtlich kein Schwerpunkt in der Ausstellungstätigkeit des Textilmuseums. Aber wer sich ein wenig mit der eigenen Familiengeschichte befasst oder einmal den Roman «Die Sticker» von Elisabeth Gerter gelesen hat, sieht automatisch die Menschen mit ihrem wechselhaften Schicksal hinter diesen Arbeiten.

Eine Innenstadt wie jede andere empfängt einen nach dem Rundgang auf der Strasse. Das Personal der Filialen internationaler Bekleidungshäuser wartet auf den Kundenstrom. Den Kopf voller Geschichten rund um die textile Hülle verstärkt sich eine Ahnung: Da war mal was in St.Gallen, da war mal eine Riesensache, das war der Wahn.

Wolfgang Steiger, 1953, ist Bildhauer in Flawil und freier Journalist.



